



## Was eine geblümte Teetasse über Männer und Frauen verrriet

Die Journalistin und Medientrainerin Heike Kleen stammt aus Ostfriesland. In ihrem Buch „Geständnisse einer Teilzeitfeministin“ erinnert sie sich daran, wie es für sie war, in den 1970er- und 1980er-Jahren auf dem Land aufzuwachsen – und auch daran, was sie dabei über Männer und Frauen gelernt hat.

Eine besondere Rolle spielte dabei eine Teetafel bei ihrer Großmutter.

Von Maria Berentzen (Text)

Heike Kleen wurde in Bremen geboren und verbrachte ihre Kindheit und Jugend in Remels. Ihr Vater stammt aus Hesel. Heute lebt sie vor den Toren Hamburgs und arbeitet als freie Journalistin und Medientrainerin. Nach dem

Abitur studierte sie Germanistik und Politikwissenschaften an der Universität Osnabrück. Sie arbeitet als freie Journalistin für „Der Spiegel“, „Zeit Online“, „emotion“ und „Eltern“ sowie als TV-Autorin für Talkshows der Sender

ARD, ZDF und NDR. Darüber hinaus coacht sie als Medientrainerin Autoren, Moderatoren sowie Journalisten. Sie ist verheiratet und hat zwei Kinder. Sie schreibt Essays und Kolumnen zu den Themen Gleichberechtigung, Fa-

milie, Bildung und Sexualität. Im Herbst 2021 erschien ihr Sachbuch „Geständnisse einer Teilzeitfeministin. Mein Verstand ist willig, aber der Alltag macht mich schwach“. Mit dem Ostfriesland Magazin sprach sie über ihr Buch, ihre Kindheit in Ostfriesland und die Rolle der Frau in der Gesellschaft.

**Ostfriesland Magazin:** Liebe Frau Kleen, Sie bezeichnen sich selbst als Teilzeitfeministin. Was meinen Sie damit eigentlich? Sind sie nur halbtags Feministin, wenn es gerade passt?

Heike Kleen: Im Herzen bin ich eine Feministin. Allerdings passt das mit meinem Leben nicht immer zusammen: Vormittags schreibe ich Texte über Gleichberechtigung und nachmittags schreibe ich die Einkaufsliste für meinen Mann und mache die Wäsche. Ich mahne Body Positivity an, aber wenn ich ein Foto von mir bei Instagram poste, probiere ich aus, welcher Filter mich am besten aussehen lässt.

**Das heißt, eigentlich sind Sie Feministin – aber dann kommt immer der Alltag dazwischen, der Sie inkonsistent werden lässt?** Genau diesen Spagat meine ich. Ganz typisch übrigens auch: Ich warne vor der Rentenlücke bei Frauen – und ar-

beite selbst in Teilzeit. Der Wille zum Feminismus ist da, aber mir geht es wie vielen Frauen: Wir geraten unterwegs irgendwann ins Straucheln, weil die Strukturen in unserer Gesellschaft, aber auch unsere Sozialisierung uns noch immer im Weg stehen.

**Sie sind in Remels in der Gemeinde Uplengen aufgewachsen und haben dort Ihre Jugend verbracht. Wann ist Ihnen in Ostfriesland zum ersten Mal aufgefallen, dass es Unterschiede darin gibt, wie Männer und Frauen behandelt werden?**

Das ist mir schon früh in meiner Kindheit klargeworden. Wir hatten eine große Verwandtschaft und trafen uns sonntags oft bei meiner Oma in Hesel. Da saßen dann alle zusammen im Wohnzimmer, die Frauen tischten üppige Mittagsplatten mit Fleisch, Rotkohl und Kartoffeln auf, danach kamen Bowle und Torte auf den Tisch, anschließend Knabberkram, damit vor dem Abendbrot ja kein Hunger aufkam, und schließlich Schnittchen. Die Frauen waren dafür zuständig, die Speisen und das Geschirr auf- und abzutragen. Sie saßen eigentlich kaum, sondern wuselten ununterbrochen hin und her. Die Männer machten es sich auf dem Sofa gemütlich und ließen sich bedienen. Ich fand ihre Gespräche viel inter-

essanter, wurde als Mädchen aber in die Küche gerufen, um Spargelröllchen zu drehen. Sie wissen schon, diese etwas labrige Kombination aus eingelegtem Spargel, gekochtem Schinken und ganz viel Remoulade.

### Gab es einen Wendepunkt?

Es gibt eine Szene, die sich tief in mein Gedächtnis eingearbeitet hat: Eine meiner Tanten beugte sich an der Teetafel weit über den riesigen Tisch, an dem die Männer saßen, um an die Tasse ihres Mannes zu gelangen. In der einen Hand hatte sie die schwere Kanne, während sie mühsam das Gleichgewicht hielt. Ihr Mann hätte sich nur ein winziges Stück in ihre Richtung bewegen müssen, um ihr zu helfen, aber er saß seelenruhig auf dem Sofa und sah zu, wie sie sich abmühte. Als sie die Tasse unter großen Mühen an den Platz zurückstellte, hat er sich nicht einmal bedankt. Da stieg eine kalte Wut in mir auf. Ich habe begriffen, dass es ein Machtgefälle zwischen Männern und Frauen gibt. Diese kleine geblümte Teetasse hat mir die Augen geöffnet.

### Hatten Sie denn auch weibliche Vorbilder auf dem Land?

Weibliche Vorbilder waren überall rar, es waren schließlich die 1970er- und





1980er-Jahre. Es gab noch kein Internet, und im Fernsehen sah ich, dass Männer Politik machten oder Fernsehshows moderierten, während Frauen höchstens schmückendes Beiwerk waren. Im Alltag merkte ich, dass Männer

das Sagen hatten, sie waren Ärzte oder Schulleiter oder Hofbesitzer, ihre Frauen waren die „Frau von“. Tatsächlich aber war meine Oma Frieda eine sehr starke und zugleich warmherzige Frau. Sie hat an der Seite ihres Mannes in den

## INFO

### ZUM BUCH

Ich bin eine Feministin, die ...  
... vormittags Texte über Gleichberechtigung schreibt, sich nachmittags aber allein um Einkaufslisten, Geburtstagsgeschenke und Arzttermine kümmert, ... vor toxischer Männlichkeit warnt, aber ihrem Sohn erklärt, wie man ein „echter Kerl“ wird, ... sich über die Rentenlücke bei Frauen empört, aber selbst in Teilzeit arbeitet, ... für Body Positivity plädiert, aber ihr Instagram-Foto mit einem Filter versieht, ... sich über Sexismus aufregt, aber die Nachbarin anruft, damit auch sie einen Blick auf den gutgebauten Elektriker erhaschen kann, ... über das Patriarchat schimpft, aber sich gern von alten weißen Männern zum Essen einladen lässt.

Wie Heike Kleen geht es vielen: Der Wille zum Feminismus ist da, aber im Alltag geraten wir immer wieder ins Straucheln. Wer ist schuld an diesem Teilzeitfeminismus: die Evolution, das Patriarchat oder wir selbst?

Heike Kleen begibt sich auf Spurensuche: authentisch, erfrischend ehrlich und mit viel Humor.



1950er-Jahren in Hesel den Supermarkt Kleen aufgebaut, der heute in dritter Generation geführt wird. Mein Opa starb früh, darum hat meine Oma von einem Tag auf den anderen die Geschäfte übernommen und mit Verttern verhandelt. Sie hat für diesen Laden gelebt und schon morgens die Aktienkurse gelesen, gleichzeitig hat sie ihre riesige Familie zusammengehalten und immer ein offenes Ohr für Menschen in Not gehabt. Ich muss gestehen, dass ich ihre enorme Lebensleistung erst im Nachhinein so richtig verstanden habe.

### Was haben Sie in Ihrer Jugend auf dem Land sonst über Männer und Frauen mitbekommen?

Ich habe leider immer wieder gespürt, dass ein Unterschied zwischen Männern und Frauen gemacht wird. Mein Fahrlehrer hat mir zum Beispiel gesagt, dass ich unbedingt Lehrerin werden sollte, weil das die einzige Möglichkeit sei, um als Frau Beruf und Familie miteinander vereinbaren zu können – weil es für Männer ja völlig klar ist, dass Kinder und Küche Frauensache sind. Und ich weiß auch noch, wie mein Vater mal im plattdeutschen Smalltalk über seine Töchter sprach und sein Gegenüber sagte: „Du hest ja blot Wichter“ – „Du hast ja nur Mädchen.“ Dieses „nur“ hat mich verletzt.

### Was haben Ihre Eltern Ihnen vorgelebt?

Meine Mutter war Hausfrau, wie es damals eben so üblich war, als Kindergarten und Schulen mittags zu Ende waren. Ich will nicht sagen, dass sie damit unglücklich war, aber ich habe schon mitbekommen, dass sie zuvor ein anderes Leben hatte. Wenn sie von ihrer Zeit als Schneiderin in Bremen und Hamburg erzählt hat, haben ihre Augen richtig geleuchtet. Sie war ein Stadtkind. Als sie zum ersten Mal auf einem ostfriesischen Geburtstag saß, auf dem alle lautstark auf Plattdeutsch durcheinanderredeten, hat sie kein Wort verstanden – und bekam einen leichten Kulturschock. Aber auch wenn nur mein Vater Geld nach Hause gebracht hat, haben meine Eltern uns immer vermittelt, dass wir auch als Mädchen alles machen und alles werden können.

### Und ist das eingetroffen?

Ich habe es lange geglaubt. Nach dem Abitur bin ich zum Studieren nach Osnabrück gegangen. Hätte man mich damals gefragt, hätte ich wohl gesagt: Was haben die bloß alle mit der Gleichberechtigung, es ist doch alles in Ordnung! Erst im Arbeitsleben habe ich bemerkt, dass es für Frauen in unserem Land doch nicht so einfach ist.

### Spätestens dann, als Sie Mutter geworden sind und nicht mehr voll gearbeitet haben?

Ich sage manchmal, dass ich als Feministin in den Kreißsaal gegangen und als Hausfrau und Mutter wieder herausgekommen bin. Das ist natürlich überspitzt, aber diese Beobachtung mache ich auch bei vielen Paaren in meinem Umfeld: Sie leben gleichberechtigt – und wenn Kinder da sind, fallen sie plötzlich in ein Lebensmodell zurück, das eigentlich in die 1950er-Jahre gehört: Mutti ist Hausfrau oder verdient in Teilzeit dazu, während der Vater die Familie ernährt. Am Anfang denken alle, dass sich das irgendwann wieder ändert, aber Frauen kommen aus der Teilzeit-Rolle in Kombination mit dem Kümmern um sämtliche Familienbelange nur schwer raus, stellen ihre Lebensträume auf ein Abstellgleis und landen langfristig in der Altersarmut.

### Wie war es für Sie, als Sie wieder in den Job eingestiegen sind?

Ich habe nach meinem ersten Kind begonnen, wieder in Teilzeit zu arbeiten. Und da habe ich bemerkt, wie schwierig das ist. Ich empfand mich nicht als kompetente Redakteurin, die rein zufällig auch Kinder hat, sondern auch als Mutti, die arbeitet. Ich habe akzeptiert, dass ich in Teilzeit keine Führungsposition mehr hatte. Ich fand es auch normal, dass mein früheres Einzelbüro vergeben war und ich nun wieder im Großraumbüro saß und weniger anspruchsvolle Aufgaben bekam. Und ich

war nur noch im Schweinsgalopp zwischen Arbeit und Kita unterwegs, immer mit dem Gefühl, weder Job noch Kind gerecht zu werden.

### Sie schreiben im Buch, dass Sie Ihre Kinder manchmal sogar verschwiegen haben?

Ja, und ich erlebe viele Mütter, die es genauso machen. Wenn ein Kind krank war, habe ich stattdessen lieber mich krankgemeldet. Oder wenn ich nicht zu einem Abendtermin gehen konnte, weil wir keine Betreuung hatten, habe ich lieber eine kranke Schwiegermutter erfunden. Und wenn ich vorzeitig das Bü-



ro verlassen musste, um zum Laternenbasteln in die Kita zu gehen, hätte ich lieber vorgeschoben, auf dem Weg zu einem komplizierten gynäkologischen Eingriff zu sein, statt zu sagen, dass ich in den nächsten zwei Stunden Camembert-Packungen mit Transparentpapier beklebe.

**Wie erklären Sie sich das? Es muss sich doch niemand für seine Kinder und deren Bedürfnisse schämen!**

Ich kenne leider viele Mütter, denen nach der Elternzeit aus fadenscheinigen Gründen gekündigt wurde. Und wir alle haben schon das Augenrollen von Chefs und kinderlosen Kollegen gesehen, wenn es morgens hieß, dass eine Mitarbeiterin nicht kommen kann, weil ihr Kind krank ist. Dabei könnte man als Mutter ja auch das Gegenteil denken: Schaut man, wie viele Qualifikationen ich erworben habe. Ich habe große Ausdauer, kann etliche Sachen auf einmal machen und komme mit sehr wenig Schlaf aus. Stattdessen ist in Teilzeit plötzlich nur noch die Hälfte der Kohle da – und man hat das Gefühl,

nicht genug zu leisten, nicht anecken zu dürfen und lieber keine Forderungen zu stellen.

**Glauben Sie, dass Gleichberechtigung in der Stadt einfacher zu leben ist als auf dem Land?**

Ein Stück weit vermutlich schon, weil es mehr Betreuungsangebote und auch mehr Vielfalt bei den Lebensmodellen gibt. Aber als Mutter macht man es in diesem Land ja immer falsch, arbeitet man viel, ist man eine Rabenmutter, arbeitet man gar nicht, ist man die Glucke. Ich glaube aber auch, dass sich das Stadt-Land-Gefälle weiter angleicht. Ab 2026 gibt es in Deutschland einen Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung in den Grundschulen – viel zu spät, das ist in anderen Ländern schon lange Normalität. Aber das Problem des „Mental Load“ bleibt weiterhin bei den Frauen.

**Diese ewige To-Do-Liste im Kopf, die nie mals endet...?**

Genau. Auch wenn man die Aufgaben im Alltag als Paar einigermaßen fair un-

tereinander aufteilt, sind es meistens die Frauen, die an alles denken. Das fängt mit der Geburt an und hört danach nicht mehr auf. Zum Beispiel: Das Kind hat morgen Sport. Ist der Sportbeutel eigentlich gepackt? Und ist noch Brot für die Brotdose da? Und hat man eigentlich daran gedacht, den Beitrag für den Sportverein zu überweisen? Und so weiter und so weiter. Da müssen wir ran! Natürlich könnten Frauen auch aufhören, an all diese Dinge zu denken. Aber das Problem ist, dass dann nicht der Mann darunter leidet, der die Aufgabe vergisst, sondern die Kinder.

**Viele Menschen mögen übrigens den Begriff Feminismus nicht.**

Das stimmt. Aber eigentlich heißt Feminismus nur, dass Männer und Frauen gleichberechtigt sind – wo ist das Problem? Das steht sogar im Grundgesetz und kann übrigens auch für die Männer sehr entlastend sein: Es kann viel Stress bedeuten, wenn man der Alleinernährer ist und alles auf den eigenen Schultern lastet. Viele Männer sagen zum Beispiel, dass sie ihre Kinder gern mehr sehen würden und gern mehr Zeit für Sie hätten. Und Experimente im Job wagt man auch eher nicht, wenn die ganze Familie auf das Geld angewiesen ist.

**Was ist denn eigentlich mit den Frauen, die gern zu Hause sind?**

Es ist doch völlig in Ordnung, wenn eine Frau gern mit den Kindern zu Hause bleibt. Ich wünsche mir aber, dass Frauen eine Wahl haben und die Entscheidung bewusst treffen können, ob sie Hausfrau und Mutter sein wollen und ob und wie viel sie erwerbsarbeiten. Ein Mann ist keine Altersvorsorge. Dazu gehört übrigens auch, dass wir Frauen mit dem Konkurrenzkampf und dem gegenseitigen Behacken aufhören und keinen Wettbewerb um die beste Mutterchaft ausfechten. Warum unterstützen wir uns nicht einfach gegenseitig in unseren Lebensmodellen, statt sie abzutwerten? Das würde ich mir wirklich wünschen.